

## Politische Rundschau. Deutschland.

Das Ereignis des Tages ist, daß der Kaiser am Sonntag in Gubertusdorf den aus Frankreich nach seiner Heimat zurückkehrenden russischen Minister des Auswärtigen Fürsten Lobanow empfangen hat. Auch Fürst Hohenlohe war in Gubertusdorf anwesend. Was dort verhandelt und besprochen wurde, entzieht sich selbstverständlich der öffentlichen Kenntnis; der Besuch Lobanows zeigt aber wenigstens, daß Rußland trotz der russisch-französischen Allianz nicht gefonnen ist, alle Dränge nach Deutschland abzuschneiden.

Der Kaiser wird, wie das Depeschenbüro von Luxemburg mitteilt, nach einem in Luxemburg verbrachten Gericht während seines Aufenthaltes in Urville den Großherzog von Luxemburg besuchen.

Das Bürgerliche Gesetzbuch soll der Schief. Bg. zufolge dem Reichstag spätestens im Januar vorgelegt werden, ohne den Entwurf eines Einführungsgesetzes, wenn dieser bis dahin nicht fertig gestellt werden kann. Die Berufung des Reichstags solle erst Ende November erfolgen, weil es der Regierung im Interesse des Zustandekommens des Bürgerlichen Gesetzbuchs darauf ankomme, eine „beruhigte Situation“ zu haben, und jede Woche, um welche die Parlamentseröffnung hinausgeschoben werde, zur Beruhigung der Situation beitragen könne.

Der Kolonialrat soll für den 28. Oktober zu seiner Herbstsession zusammenberufen werden. Die Session soll annähernd eine Woche in Anspruch nehmen.

Wegen Abgrenzung des Hinterlandes der Logokolonie sollen demnächst Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich beginnen. Es soll sich ergeben haben, daß die Grundlagen für die Verhandlungen auf deutscher Seite bedeutend bessere seien als seiner Zeit bei den Verhandlungen über die Abgrenzung des Hinterlandes von Kamerun.

Im Auftrag der marokkanischen Regierung wurde am Freitag die Entschädigungssumme von 100 000 Mk. durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes der Mutter des ermordeten Rocher ausgezahlt. Die Regelung der Entschädigungsansprüche der Firma, für welche Rocher reiste, steht noch bevor.

Auf dem Nord-Ostseeanal belaufen sich die Einnahmen an Kanalabgaben und Schleppegebühren im ersten Vierteljahr nach der Eröffnung zusammen auf 283 645 Mk. Hieron entfallen auf den Juli 63 181, den August 82 282 und den September 88 182 Mk.

Was die Verschärfung des preussischen Vereinsgesetzes anbelangt, so scheint nach einer vertraulichen Besprechung des preussischen Staatsministeriums am Mittwoch in der That jetzt die Wahrscheinlichkeit zu bestehen, daß von der Einführung einer darauf bezüglichen Novelle abgesehen wird. Ein parlamentarischer Berichterstatter will darüber folgendes erfahren haben: In der vertraulichen Mittwochssitzung des Staatsministeriums ist die mildere Auffassung des Reichstanzlers über die Bekämpfung der Sozialdemokratie erst nach eingehender Darlegung seiner Gründe durchgedrungen. Die Vertreter der schärferen Tonart waren schwer zu überzeugen, daß nach den vorliegenden Erfahrungen eine abweichende Stellung gerechtfertigt sei. Auf alle Fälle wurde dann die Konzession gemacht, auf dem Verwaltungswege und dem Boden des bestehenden gemeinen Rechts energisch vorgehen zu dürfen. Die gesetzliche Regelung der Frage ist nur vertagt.

Zum Befinden des Königs Otto von Bayern berichten die „N. N.“: „Durch den Besuch, welchen Ministerpräsident Freiherr v. Crailsheim und General Frhr. v. Schleithorn in Fürstentum abstatuieren, konnte, wie wir zuverlässig erfahren, nur die Thatsache konstatiert werden, daß der geistige Zustand des Königs derselbe überaus traurig und hoffnungslos ist wie seit vielen Jahren, während das körperliche Befinden ein verhältnismäßig gutes zu nennen ist. Es ist selbstverständlich Sorge getroffen,

daß der hohe Kranke in der aufmerksamsten und schonendsten Weise gepflegt und behandelt werde und entliehen sich die Herren der Umgebung, wie die Dienerschaft und die Wärter ihres schwierigen und belästigten Dienstes mit aufopferungsvoller Hingabe.“

Das sozialdemokratische Agrarprogramm ist auf dem Breslauer Parteitag verworfen worden. Der sozialdemokratische Parteitag nahm in namentlicher Abstimmung mit 158 gegen 68 Stimmen den Antrag Kautsky an, wonach der von der Agrarkommission vorgelegte Entwurf zu verworfen ist, weil er dem Ausbeutestaat neue Machtmittel zuweise, den Klassenkampf des Proletariats erschwere und dem kapitalistischen Staat Aufgaben zuweise, die nur ein Staatswesen erfolgreich zu Durchführung bringen könne, in dem das Proletariat die politische Macht erobert habe.

### Oesterreich-Ungarn.

In Teschen fand am Donnerstag die feierliche Eröffnung des polnischen Gymnasiums statt. Damit ist wieder ein Fortschritt des Slawentums zu verzeichnen.

### Frankreich.

In der Budgetkommission der Deputiertenkammer verlas Bellenat seinen Bericht über die Marine. Er kritisierte im allgemeinen den Bau der Hölzer, den Flottenbestand, die übertriebene Anzahl von Staboffizieren und schlug Erparnisse von 16 Millionen vor, besonders durch eine Umgestaltung der Arsenale und eine Verminderung der in auswärtigen Gewässern befindlichen Flottenabteilungen.

Alle Pariser Zeitungen begrüßen freudig die erfolgreiche Madagaskar-Expedition, aber sie sind geteilter Ansicht über die Frage, ob ein Protektorat oder eine Annexion der Insel erfolgen soll; jedenfalls hat die Forderung eines Protektorates über Madagaskar die meisten Anhänger. Die radikalen und sozialistischen Blätter sind der Meinung, daß die Madagaskarfrage bis zur Feststellung der für die begangenen Fehler verantwortlichen Personen eine offene bleiben müsse.

Die Regierung wird bei dem Parlament die Stiftung einer Expedition für alle Salbaten, welche zu den Expeditionskörpern für Madagaskar gehören, beantragen.

Der „Gaulois“ deutet an, daß die Verlobung eines Sohnes Carnots mit Pauline Faure, der Tochter des Präsidenten, bevorstehend sei.

### Spanien.

Das spanische Marineministerium beschäftigt sich eifrig mit dem Plane einer Umgestaltung der regelmäßig die Antillen und Philippinen mit dem Mutterlande verbindenden Dampfer der spanischen Gesellschaft „Transatlantica“. Als Kriegsschiffe sind verträglich die genannten Dampfer zu gebaut, daß sie schweres Geschütz tragen können. Somit würde also Spanien über sechzehn neue Schlachtschiffe von 4000—5000 Tons Displacement, je mit 6 großen Hinterraketen versehen, verfügen können. Die Fregatten „Numancia“ und „Victoria“ werden ebenfalls in Stand gesetzt. Diese Anstalten geschehen vorzüglich der Möglichkeit, daß die Ber. Staaten die cubanischen Rebellen als kriegsfähende Macht anerkennen.

Die cubanischen Aufständischen schleuderten eine Dynamitbombe auf einen Eisenbahnzug. Ein Reisender wurde getötet, sechs verwundet.

### Balkanstaaten.

Die Lage in der Türkei scheint eine weitere Verschärfung nicht erfahren zu haben. In Trapezunt sollen die letzten vorgekommenen Aufrührungen inzwischen beigelegt sein. Wie der „Hamb. Kor.“ aus Berlin hört, hätte sich Deutschland mit Rücksicht auf die weiteren, die Sicherheit der Christen in der Türkei bedrohenden Vorgänge zur Teilnahme an allen die Wiederherstellung geordneter Zustände bezweckenden diplomatischen Schritten bereit erklärt.

Wegen der Taufe des Prinzen Boris sollen ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen

dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien und seiner Gemahlin bestehen. Die Fürstin sowie die gesamte Familie des Herzogs von Parma weigern sich fortgesetzt, die Taufe des Prinzen nach griechischem Ritus vornehmen zu lassen. Sie fügen sich dabei auf den vor der Heirat abgeschlossenen Ehevertrag, welcher die katholische Religion etwaigen Nachkommen verbietet. Dieser Vertrag ist auch von Stambulow und dem damaligen Justizminister mitunterzeichnet.

### Ein Vortrags-Jähler.

Ein eigenartiger Apparat, ein sogenannter „Vortrags-Jähler“, soll demnächst der Reichspostverwaltung, sowie auch den Postverwaltungen Bayerns und Württembergs zur Einführung empfohlen werden. Der Apparat hat den Zweck, solchen Briefsendern, die stets umfangreichen Schriftverkehr zu erlebigen haben, also namentlich großen Handel- und Industriegelehrten, das langwierige Frankierungsgeschäft dadurch erheblich zu erleichtern, daß sie keine Freimarken mehr zu verwenden brauchen, sondern ihre Vorträge nach den Aufzeichnungen eines Vortragsjäblers bezahlen können. Dies soll nun durch folgende Einrichtungen des Apparates, der äußerlich die Form eines Kästchens von unbedeutender Größe hat, vollkommen ermöglicht werden. An dem Apparat ist ein Zifferblatt nach Art der Gasmeter und Elektrizitätszähler angebracht, das ebenso wie diese in einer Zehner, Zehner, Hunderte etc. geteilt ist. Unter dem Zifferblatt befinden sich sechs Druckknöpfe, von denen jeder eine andere Aufschrift hat, wie: 3 Pf., 5 Pf., 10 Pf., 20 Pf., 25 Pf. und 50 Pf. Und ferner ist nach außen noch ein Schütz angebracht, um die Poststücke hineinschieben zu können. Innerhalb des Kästchens befindet sich über dem Schütz ein Stahlstempel auf dem unverstellbar ein charakteristisches Zeichen (Wappen mit Aufschrift „Deutsche Reichspost“), sowie eine Nummer (Nummer des Jählers) eingeschrieben sind. Verstellbar sind am Stempel außerdem noch angebracht: ein Datumnummierwert, das durch ein nur vom Postbeamten stellbares Uhrwerk automatisch eingestellt wird, und ein Wertstempelrad, das von den 6 Druckknöpfen aus immer den Wert einstellt, der über dem Kopf steht. Soll nun mit diesem Apparat ein Brief freigegeben werden, so braucht dieser nur in den Schütz geschoben und dann auf den Knopf gedrückt zu werden, der die entsprechende Vortrags-Aufschrift, z. B. 10 Pf., trägt. Dies dauert kaum 2 Sekunden, so daß bei einiger Uebung in der Stunde etwa 2000 Briefe freigegeben werden können. Ein weiterer Vorteil besteht dann noch darin, daß die Frankierungs-Bemerkte dieser Briefe keine Entwertung durch den Poststempel erfordern. Und endlich braucht über das zu zahlende Porto nur monatlich einmal abgerechnet zu werden, so daß durch den Apparat nicht nur die Geschäftswelt, sondern auch die Post selbst eine sehr große Erparnis an Arbeit erzielen würde. Aus diesem Grunde soll denn auch der Apparat, den ein Münchener erfunden hat, gleichfalls noch dem Reichs-Verkehrsamte empfohlen werden, um in großen Fabriken das Einleiben von Verfrachtungsmarken in die Quittungskarten überflüssig zu machen.

### Von Nah und Fern.

Die vormalige Prinzessin Pauline. Ueber die württembergische Prinzessin, von deren Teilnahme an dem in Breslau tagenden sozialdemokratischen Parteitage berichtet wurde, wird weiterhin folgendes mitgeteilt: Ungefähr im Jahre 1880 erkrankte ein Mitglied des württembergischen Königshauses, das in dem kleinen oberhessischen Städtchen Karlsbrunn eine Sommerresidenz besitzt, daselbst in gefährlicher Weise. Prof. Biemer, der inzwischen verstorbenen berühmte Kliniker, wurde aus Breslau zu dem Patienten berufen, da er diesen jedoch nicht so oft, als es die Familie wünschte, besuchen konnte, übertrug er die Behandlung seinem Assistenten Dr. Müller, der sich demgemäß mehrere Wochen dort aufhielt. Bei dieser Gelegenheit lernte der Arzt, der ein ungewöhnlich schöner und liebenswürdiger Mann war und noch heute ist, die

Prinzessin Pauline kennen, die sich sterblich in ihn verliebte. Der junge Arzt erwarb diese Neigung der Prinzessin, die von jeder Eigenartigkeiten nicht abhob war, und nach einigem Sträuben willigte ihre Familie in den Eheband. Wie ernst es der jungen Doktorfrau mit ihrer Liebe und ihren neuen Verhältnissen jedoch war, davon legte eine Epitaph Zeugnis ab, die sich bei der Trauung abschiedete und die damals in Schlesien außerordentlich viel besprochen wurde. In der Traurede konnte es sich der Geistliche nicht verlagern, auf den „Standesunterschied“ der Brautleute mit dem Bemerten hinzuweisen, daß die Prinzessin zu ihrem Gatten herabsteige. Unerschrocken erwiderte die Braut zum größten Staunen aller Anwesenden, daß sie die Verhältnisse keineswegs so auffasse, sondern zu ihrem Gatten hinaufsteige. Und der Festband ist stets ein sehr glücklicher geblieben, zumal da Frau Dr. Müller ihren Gatten, der sich in Breslau einer großen Praxis und eben solcher Beliebtheit bei arm und reich erfreut, dadurch in wirksamer Weise unterstützt, daß sie ihn zu seinem armen Patienten begleitet und dort von ihrem Reichtum in Hülle und Fülle Gaben spendet.

Zum Falle Stern. Wie aus Kreisen der Münchener amerikanischen Kolonie verlautet, hat der wegen des bekannten Vorfalls in Riffingen zu 14 Tagen verurteilte Kaufmann Louis Stern in New York erklärt, diese Strafe nicht abbüßen zu wollen. Demgemäß verfällt die von ihm hinterlegte Kaution von 80 000 Mk. zu Gunsten des bayerischen Staates.

Verhafteter Mörder. Wie aus Mannheim gemeldet wird, hat bei Weiskeller der Dienstknecht Huber eine mit ihm auf dem Felde arbeitende 16jährige Magd erschlagen und die Leiche in den Rhein geworfen. Seiner Festnahme suchte sich der Mörder durch einen Sprung in den Rhein zu entziehen; er wurde jedoch gerettet und in das Gefängnis gebracht.

Aus Eifer sucht. In Gommern bei Bismarck erlag dieser Tage ein junger Mann seinen Nebenbuhler, weil derselbe mit seiner Geliebten von einem Tange Arm in Arm heimging.

Einen entsetzlichen Fund machte kürzlich die Familie eines Fabrikanten in Strimmitschau. Als dieselbe von einer mehrtägigen Reise nach Hause zurückkehrte, fand sie im Wohnzimmer auf dem Sofa sitzend den schon stark in Verwesung übergegangenen Leichnam des Dienstmädchens vor. Das Mädchen ist jedenfalls infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Einen eigenartigen Selbstmord beging dieser Tage eine 62 Jahre alte Witwe in Hengersdorf bei Bittau. Sie begab sich zu einer tiefen Jauchengrube, steckte den Kopf in die Jauche und ertrank so. Längere Krankheit soll die alte Frau in den Tod getrieben haben.

Erzähl. In Jundbrunn wurde der auf der Hochzeit beifindliche Augsburger Klaviermacher Dackmann abends auf der Straße von einem Diebes-Stillvertreter ohne jede Bewachung inhaftiert und durch einen Schießloch über den Kopf blutig geschlagen. Er mußte ins Spital gebracht werden.

Einrichtung in Prag. Der Bergarbeiter Anton Hoffmann, einer der gefährlichsten Anarchisten Oesterreichs, ist am Freitag morgen um 7 Uhr im Hofe des Strafgerichtsbauwerks zu Prag hingerichtet worden. Hoffmann hat im Juni dieses Jahres einen der Berginspektoren erschossen, weil man ihm, da er am 1. Mai feierte, einen Lohnabzug gemacht hatte. Er zeigte bis zum letzten Augenblick keine Reue über seine That, wies auch jeden geistlichen Zuspruch zurück. Die Nacht, die der Hinrichtung voranging, verbrachte er schlaflos. Noch unter dem Galgen rief er zwei hier wegen ihres strafbaren Inhalts nicht wiederzugebende hochverräterische Sätze aus. Nach der Hinrichtung hielt der Geistliche der Strafanstalt eine Rede, in der er darauf hinwies, daß der Angeklagte nur infolge der ihm großgezogenen anarchischen Ideen zum Verbrecher geworden sei.

Eine Versteigerung von wilden exotischen Tieren fand dieser Tage in Belfort statt. Der Menageriebefitzer Salvador zieht sich von seinem Berufe zurück und ließ deshalb seine bisherigen Mitarbeiter öffentlich verauktionieren.

## Auf Umwegen.

9) Original-Roman von Alice v. Hahn.

(Fortsetzung.)

Paul war oft stundenlang zu Fuß oder zu Wagen fort, und Teresa wußte eigentlich nie, wohin er sich begeben, ob er der Jagd oblag oder in Geschäften auswärts weilte. Es trankte sie doch, daß er sie so wenig fähig hielt, gewisse Dinge zu verstehen, denn immer wich er ihren Fragen aus, ja oft, wie es sie dünkte, mit einer gewissen Gereiztheit.

Es wäre ihr auch lieber gewesen, wenn er sich mehr um die Wirtschaft gekümmert und praktisch mit zugriffen hätte; es würde ihr Freude gemacht haben, mit ihm gemeinschaftlich alles, was sich um die Wirtschaft, folglich um ihre beiderseitigen Interessen drehte, beratschlagen zu können; er überließ ihr das alles allein. Dies Vertrauen erfüllte sie allerdings mit freudiger Benutzung, aber sie hätte so gern alles mit ihm geteilt. Jeden Abend gab er dem alten Martin, der Inspektor und Bogt in einer Person war, seine Anweisungen, was den nächsten Tag im Felde oder auf dem Hofe vorgenommen werden sollte, und damit waren seine diesbezüglichen Geschäfte erledigt.

So mußte denn die Hauptlast der ganzen Einrichtung auf ihren schwachen Schultern, und sie mußte den Tag über sehr emsig sein, wenn sie sich abends mit Befriedigung sagen sollte, es sei alles gut verrichtet worden. Wenn dann wenigstens Paul ihr abends seine Gesellschaft gewidmet hätte! Aber so mußte sie die meisten Abende und oft auch einen Teil der Nacht allein,

mit irgend einer Handarbeit beschäftigt, zubringen. Wie schön wären diese Augenblicke! dachte sie seufzend — hätten sie miteinander geplaudert oder ein gutes Buch gelesen.

Brachte er aber einen Abend zu Hause zu, dann war er gewöhnlich sehr einfüßig; sie wußte nicht, war er verstimmt oder langweilig er sich. Die Ungewißheit beunruhigte sie; so sehr begierig Teresa ihm auch alles einrichtete und so viel sie sich auch mühte, ihn durch maneres Plaudern zu fesseln, es gelang ihr nicht.

Gleichgültig und mit unterdrücktem Gähnen sah er ihr gegenüber, bis er, Müdigkeit voranschübend, sich zeitig zur Ruhe begab.

Sie dachte sich ein gemächliches, gehaltvolles Gespräch als die schönste Unterhaltung zweier sich so nahestehender Menschen. Wie gern hätte sie sich ihm noch inniger so ganz erschlossen und zugleich seinen Charakter studiert! Wie bald hätten sie dann den Weg zu vollkommener gegenseitiger Beglückung gefunden! Oft hatten sie das Gefühl, als stände etwas zwischen ihnen, als sei er nicht ganz offen, als habe er ihr etwas zu verbergen. Sollte er Sorgen haben? Warum sah er oft so nachdenklich da, weshalb war er häufig so unruhig? Namentlich des Abends schien er ihr manchmal außerordentlich erregt; er verließ dann noch spät das Haus und kehrte oft erst nach Stunden zurück, manchmal in Gesellschaft fremder Männer, und in seinem Arbeitszimmer führten sie dann noch im Beisein des alten Martin lange Unterredungen.

Frage sie ihn dann in leicht begreiflicher Reue, was dies zu bedeuten habe, dann

sah er sie forschend an und gab ihr irgend eine ausweichende Antwort, oder er wies sie verdrießlich ab. Es war die erste Enttäuschung, als sie erkannte, daß ihr Mann gar keine Neigung für ein gemächliches Familienleben empfand.

Selten widmete er ihr ein paar Stunden, und hätte er sie nicht hin und wieder einmal mit den lebensfähigsten Viehstücken überschüttet, dann wäre ihr wohl der Gedanke nahe getreten, seine überhöfliche Liebe sei erkalte. Daß er seine liebenswürdige Bedingungsstimmung nach und nach abgestreift, darin hatte sie sich bereits als vernünftige Frau gefunden; aber daß er sie so ganz und gar sich selbst überließ, schien ihr doch ein wenig ungerecht. Sie meinte, wenn er sich eine bestimmte Zeiteinteilung für seine auswärtigen Geschäfte, Jagd u. s. w. machen würde, müßten auch für sie hin und wieder ein paar Stunden abfallen.

Einmal hatte sie versucht, ihm in liebevollster Weise Vorkstellungen zu machen, doch wollte sie es nie wieder thun, denn sehr ärgerlich hatte er sie abgewiesen. „Das verstehtst du nicht“, sagte er, „und ich bitte dich ein für allemal, mir in meinen Angelegenheiten freie Hand zu lassen. Mit Bedauern habe ich bemerkt, daß du so gar kein Verständnis für das edle Maidewort hast und ebensowenig wirst du ja manche andere Angelegenheiten begreifen und billigen. Ich habe mich auch schon in den Gedanken eingelegt, daß sich unsere Wege in gewisser Beziehung scheiden müssen; bei unserer verschiedenen Charakteranlage ist dies unbedingt nötig, wenn wir ernstlichen Konflikten ausweichen wollen. Deshalb, mein Kind“, fuhr er freundlich fort, als er sah,

daß sich ihre Augen mit Thränen füllten, „kann mir und immer lieben, wie wir uns von Anfang an lieb gehabt haben, nicht wahr? In die Einsamkeit müßt du dich jetzt noch fügen, ich habe meine Gründe, vorläufig meinem Hause noch Besuche fern zu halten. — Im übrigen mache dir keinen Kummer, Martin vertritt mich in jeder Weise. Inseere Anrechte haben schon in meines Vaters Dienst gestanden und sind alte erprobte Leute, auf die ich mich verlassen kann.“

„Du kommst mir heute so gereizt vor, lieber Mann“, sagte Teresa, als er jetzt schwieg; „habe ich dich so gekränkt, so ist es unbedeutend geschehen, und ich bitte dich, sei wieder gut!“

Beide Arme schlang sie um seinen Hals, ihm theuerend den Blick zuwenden.

„Lach es gut sein, Kind“, sagte er freundlich, „ich werde mich jetzt ein paar Minuten hinlegen, und den Rest des Abends verbringen wir heute zusammen im Garten.“ Viehstodend fuhr er mit der Hand über ihren Scheitel und vertiefte dann das Gesicht.

Befragt schaute ihm Teresa nach, — was war ihm nur? — Wie wunderbar, daß er zu so ungewöhnlicher Zeit das Bedürfnis nach Ruhe empfand! Er war doch nie müde, wenn er heimkehrte, — gewiß schätzte er sich unwohl, war doch heut sein Anblick auch so rot, und seine Augen blickten so unruhig.

In Angst folgte sie ihm nach dem Schlafzimmer, halb entsetzt ruhte er auf dem Sofa und schlummerte. Sie beugte sich über ihn, um seinen Anzügen zu lauschen, — langsam und regelmäßig hob und senkte sich die Brust, beruhigt vertiefte sie leise das Zimmer.